

Arbeitsschwerpunkte von Brot für die Welt zur nachhaltigen Landwirtschaft

Martin Petry

Die Diskussion bei Brot für die Welt (BfdW) über nachhaltige Landwirtschaft läßt sich in verschiedene Etappen gliedern. Die im Folgenden genannten Etappen stellen natürlich eine stark vereinfachte Sichtweise dar: viele Aspekte wurden im Grunde schon seit dem "Hungerpapier" in 1976 diskutiert, aber mit unterschiedlicher Intensität und Gewichtung.

- **Ganzheitliche Entwicklung** (1976). Um den Hunger zu bekämpfen, muß man Entwicklung insgesamt anders gestalten. Eine ganzheitliche Betrachtung von Mensch und Natur ist notwendig. Qualitatives statt quantitatives Wachstum ist notwendig. Da die Entwicklungsprinzipien der Industriestaaten dieser Forderung zuwiderlaufen, wird fraglich, ob ihre Empfehlungen noch weiterhelfen.
- **Ökologischer Landbau** (1982). Suche nach Alternativen zur grünen Revolution. Ökologischer Landbau (Ecofarming bzw. SGL) ist die Lösung.
- **Partizipation** (1984-88). Ein reiner Transfer der ökologischen Landbautechnologie ist vom Ansatz her genauso paternalistisch, unangepaßt und aussichtslos wie der Transfer der Technologien der Grünen Revolution. Partizipation ist angesagt. Die **traditionelle Landwirtschaft** wird besser wahrgenommen und aufgewertet.
- **Nachhaltige Landwirtschaft** (1986-92). Durch Beteiligung der Partner und ihrer Zielgruppen an der konzeptionellen Diskussion wird die reine Lehre des Ökolandbaus in Frage gestellt. Der Begriff "Nachhaltige Landwirtschaft" wird eingeführt. Neben Technologiefragen werden sozioökonomische und kulturelle Aspekte wichtig. Einführung und Verbreitung der Idee der nachhaltigen Landwirtschaft und Erarbeiten ihrer Grundprinzipien.
- **Positionsbestimmung und Fachberatung** (1993-97). Wegen inflationärer Verwendung des Begriffs "Nachhaltige Landwirtschaft" wird eine Positionsbestimmung von BfdW und seinen Partnern notwendig; der Orientierungsrahmen wird erarbeitet. Nach Einführung und Verbreitung der Idee gewinnt gezielte Fachberatung (einzelner Partner und zu spezifischen Themen) in Anbautechnik, Landnutzungsmethoden, wie auch in Methoden für Beratung und PME (*participatory monitoring and evaluation*) mehr an Bedeutung.
- **Lobbyarbeit und Advocacy** (seit 1995). Wo die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ungünstig sind, helfen Programmaßnahmen nur begrenzt. Mehr und gezieltere Lobbyarbeit und Advocacy im Norden wie im Süden müssen die Projektarbeit ergänzen.

Mein Rück- und Ausblick, die ZwischenErnte, gliedert sich in vier Abschnitte:

- 1) Überblick über den Diskussions- und Entwicklungsprozeß zur nachhaltigen Landwirtschaft bei BfdW und seinen Partnern
- 2) Ausgewählte Arbeitsschwerpunkte von BfdW
- 3) Schwierigkeiten mit denen BfdW und seine Partner im Rahmen der Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft kämpfen

4) Perspektiven und geplante Aktivitäten.

Es war für mich Ermutigung und Bestätigung, die vielen Parallelen zur Entwicklung der Diskussion und der Aktivitäten bei Misereor festzustellen.

1. **Brot für die Welt und nachhaltige Landwirtschaft: Impulse und Entwicklungen**

1.1 **Ganzheitliche Entwicklung**

1976 wurde nach einer ausführlichen Situationsanalyse und Bestandsaufnahme der bisherigen Förderpraxis der Entwicklungszusammenarbeit das sogenannte "Hungerpapier" erarbeitet. Der richtige Titel lautete "Welternährungskrise oder Krise der Entwicklung: vorläufige Gedanken zu einer andersartigen Entwicklung". Tenor dieses Papiers war: um den Hunger zu bekämpfen, muß man Entwicklung insgesamt anders gestalten. Eine ganzheitliche Betrachtung von Mensch und Natur ist notwendig. Qualitatives statt quantitatives Wachstum ist notwendig. Das Entwicklungsmodell des Nordens ist in Frage zu stellen. Schon damals wurden Thesen formuliert, die die Bedeutung der traditionellen Landwirtschaft, der Selbstversorgung und des ökologischen Landbaus hervorhoben. Zwölf Jahre später wurde aus dem Hungerpapier die Erklärung "Den Armen Gerechtigkeit", das Grundsatzdokument für die Arbeit von BfdW.

Als Aktionen zu diesem Thema entstanden in der Folge die Kampagnen "Hunger durch Überfluß" und die "Aktion E". In den Arbeitsheften zu "Hunger durch Überfluß" wurde untersucht, inwieweit der Hunger in den armen Ländern durch den Überfluß in den reichen Ländern mitbedingt ist, inwieweit wirtschaftliche Entscheidungen oder Konsumverhalten der Menschen in den reichen Ländern den Hunger in der Dritten Welt mit verursachen oder vergrößern. Diese Aktionen haben heftigen Widerspruch hervorgerufen, da bei einigen Wissenschaftlern und in Kreisen des Bauernverbands der Eindruck entstanden war, hier werde die Landwirtschaft im Norden allein für den Hunger in der Dritten Welt verantwortlich gemacht. Es gab konstruktive und weniger konstruktive Auseinandersetzungen. Die Diskussionen mit Wissenschaft und Bauernverband brachten praktisch kein Ergebnis und hörten irgendwann auf. Wie aktuell die damals beschriebene Situation heute immer noch ist, zeigen die Beispiele Sojaanbau für den Export in Brasilien oder das Rindfleisch-"Dumping" der Europäischen Union (EU) in Südafrika.

1.2 **Suche nach Alternativen: Ökologischer Landbau**

Sonderprogramm Afrika / Standortgerechter Landbau 1985

Während der Hungerkatastrophe im Sahel wurde als Initiative der AG KED (Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienste) das Sonderprogramm Afrika / Standortgerechter Landbau begonnen. Die Dürrejahre 83/84 waren Auslöser für eine der schlimmsten Hungerkatastrophen in Afrika. Für die AG KED und ein Teil ihrer Partner in Übersee wie auch für viele andere Institutionen war sie Anlaß, sich noch intensiver mit den Ursachen des Hungers zu beschäftigen, die bisherige Förderpraxis zu überdenken und nach Lösungen und neuen Bündnispartnern zu suchen. Bei der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklung (EZE) und bei BfdW wurden Stellen für dieses Sonderprogramm geschaffen. Die Impulse und Anregungen für

die Aktivitäten des Programms kamen aus der Analyse der Ursachen des Hungers, veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und dem Wahrnehmen von Alternativen (ökologischer Landbau).

- **Analyse.** Mit dem Ende der Kolonialzeit versuchten viele Länder des Südens ihre Landwirtschaft zu modernisieren. Die bestehenden Methoden traditioneller Landwirtschaft galten dabei als rückständig, ineffizient und umweltschädigend. Moderne Nutzungsmethoden sollten eingeführt werden. Da sich die Übernahme von europäischen bzw. amerikanischen Praktiken als kaum durchführbar erwies, sollten zumindest die Hilfsmittel eingeführt werden, die als das Geheimnis der Ertragssteigerungen in den Industriestaaten angesehen wurden: Hohertragsorten, chemische Dünge-, Unkraut- und Insektenvernichtungsmittel. Nicht zu vergessen die Verbreitung von Bewässerungslandwirtschaft, die oft mit dem Bau von Staudämmen und Tiefbrunnen einherging. Dieser Ansatz des Technologietransfers, der von vielen mit der "Grünen Revolution" gleichgesetzt wird, war ein Mißerfolg. Auch die Mehrheit der Partner von BfdW verfolgte diesen Ansatz. Die Begünstigten des Technologietransfers sind mehrheitlich wohlhabendere Bauern in Gunstregionen. Die Mehrheit der traditionellen Bauern hatte nichts davon und wurde weiter vernachlässigt. Durch die Verbreitung von Hybridsaatgut wurden massenweise lokale Landsorten verdrängt und ausgerottet. Die Bauern konnten ihr Saatgut nicht mehr selbst vermehren und hatten so zusätzliche Kosten. Auch war es notwendig, chemische Düngemittel und Pestizide einzusetzen, um die gewünschten Erträge von diesem Sorten zu erhalten, zusätzliche Kosten waren die Folge. Besonders im kleinbäuerlichen Milieu wurden und werden Pestizide falsch eingesetzt und für andere Zwecke mißbraucht (Fischen). Verstärkter Anbau von Exportkulturen und unbedachte Mechanisierung führten zu Erosion, Bodenverarmung und Abhängigkeiten. Das wirtschaftliche Prinzip der Profitmaximierung ist gerade für marginale ländliche Gebiete wie Bergregionen oder Regionen mit geringen Niederschlägen nicht angepaßt.
- **Veränderte Rahmenbedingungen.** Der Preisverfall für landwirtschaftliche Rohstoffe auf dem Weltmarkt stellte die Produktion von Exportfrüchten in Frage. Die Abwertung vieler Währungen und der Wegfall von Subventionen für landwirtschaftliche Inputs führten zu Preiserhöhungen von Dünger und Pestiziden. Für viele Bauern wurden diese Produktionsmittel unerschwinglich. Die Suche nach Alternativen war überlebensnotwendig geworden.
- **Alternativen.** Ein Vortrag von Prof. Egger und P. Rottach, Heidelberg, im Jahre 1984 über die Erfahrungen mit dem ökologischen Landbau im GTZ-Projekt Nyabisindu, Ruanda war ein wichtiger Impuls für die Beschäftigung mit Alternativen zur bisherigen Praxis in den von BfdW geförderten Projekten.

Ein Ergebnis des Diskussionsprozesses war, daß BfdW im Bereich Landwirtschaft den ökologischen Landbau verstärkt fördern wollte. Es war zu einem Zeitpunkt sogar ange-dacht worden, ein "Nyabisindu" im Umfeld der BfdW-Partner zu schaffen. Um das Anlie-gen, Förderung des ökologischen Landbaus umzusetzen, wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen: Mitarbeiterfortbildung z.B. die AGRECOL-Tagungen in Riedenberg; Vorstellung und Diskussion des Konzepts des standortgerechten Landbaus in den Referaten von BfdW; Erarbeiten von Kriterien für die Förderung von landwirtschaftlichen Programmen; Evaluierungen und Projektbesuche zur Bestimmung der bisherigen Förderung in BfdW-Projekten; Dialog mit

ökologisch ausgerichteten Institutionen: AGRECOL, ILEIA, PAN.

Mit Hilfe eines Fragebogens zur ökologischen Landwirtschaft wurde der Dialog mit den Partnern zu diesem Thema begonnen.

1.3 Dialog und Partizipation

Der Dialog mit den Partnern gestaltete sich zunächst nicht einfach. Lediglich 20% der angeschriebenen Partner schickten den ausgefüllten Fragebogen zurück. Es gab viele Gespräche und Planungen - auch mit Prof. Egger - darüber, wie das Konzept des ökologischen Landbaus am besten umgesetzt werden könnte. Das Ergebnis des Dialogs mit den Partnern war jedoch, daß die reine Lehre des ökologischen Landbaus nicht den Bedürfnissen, Wünschen und Erfahrungen der Zielgruppen entsprach. Der "top-down" Ansatz für Transfer von Technologien war für den ökologischen Landbau so unge-eignet wie für die Grüne Revolution.

Viele Partner betrieben ihre eigene Ursachenanalyse und suchten nach Lösungen für die vielfältigen Probleme. Es wurde deutlich, daß es nicht die Rolle der Hilfswerke war, Erklärungsmodelle und Lösungen für die afrikanische Krise zu entwickeln. Es mußte neu bestimmt werden, welche Rolle und welche Aufgaben die Kirchen und ihre Hilfswerke im Norden in dem gemeinsamen Lernprozeß übernehmen sollten.

Die Aufwertung der **traditionellen Landwirtschaft** und die **Partizipationsdebatte** waren wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des gemeinsamen Konzepts zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft.

Es ist noch nicht so lange her, daß die meisten Mitarbeiter von BfdW-Partnern, wenn sie auf die traditionelle Landwirtschaft angesprochen wurden, negative Aspekte assoziierten: "slash-and-burn", Buschbrände, Überweidung, Abholzung, Erosion. Ein deutliches Umdenken hat Ende der 80er Jahre eingesetzt. Die traditionelle Landwirtschaft wird zur Kenntnis genommen und wertgeschätzt. Viele Kleinbäuerinnen und -bauern haben bis heute wesentliche Formen traditioneller Landwirtschaft beibehalten, die auf dem Erfahrungsschatz vieler Generationen und örtlich entwickelter Praktiken beruht. Wichtige Elemente der traditionellen Landwirtschaft sind Vielfalt, Risikominderung und mehrfacher Gebrauch lokaler Ressourcen. Auch traditionelle Kleinbäuerinnen und -bauern verändern ihre Anbaumethoden. Sie entwickeln neue Ideen, führen überschaubare Experimente durch und lernen über sorgfältige Beobachtungen und häufige Diskussionen mit anderen Bäuerinnen und Bauern. Viele Bauern haben beachtliche Fähigkeiten entwickelt, Saatgut zu selektieren und untereinander auszutauschen. Solche informellen Methoden der technischen Erneuerung sowie der Zugang zu innovativen Informationen sind für viele Bauern wichtiger als formelle Ausbildungskurse: eine Herausforderung für die Konzeption unserer Beratung. In der Methode "Campesino a Campesino" wird dies berücksichtigt.

Für BfdW ist es sehr wichtig geworden, daß Mitarbeiter, Partnerorganisationen, Beraterinnen und Berater anerkennen, daß die Bäuerinnen und Bauern Experten in ihrem eigenen Umfeld sind. Es geht nicht darum, daß die pädagogischen Methoden verfeinert werden, damit die sogenannten Zielgruppen besser an den Entwicklungsprogrammen partizipieren, sondern darum zu lernen wie wir, die Mitarbeiter, Beraterinnen und Berater, besser an lokal vorhandenen Bemühungen partizipieren.

J. Kotschi hat in seiner Einführung die Problematik der einseitigen partizipations-lastigen Entwicklung beschrieben: "Viele Projekte und Programme erschöpfen sich in einer Moderationsfunktion, bei der die Vermittlung und Weiterentwicklung fachlicher Inhalte auf der

Strecke zu bleiben droht, so daß die Vorhaben von inhaltlicher Aushöhlung betroffen sind." Dies können wir bei den BfdW-Partnern nur vereinzelt feststellen, eher bei Nord- denn bei Süd-NRO. Viele BfdW-Partner befinden sich noch auf dem Weg hin zu partizipativeren Methoden in ihrer Beratung und dem PME.

1.4 Nachhaltige Landwirtschaft

Workshops

Mit dem Einsatz von zwei BaZ (Berater auf Zeit) für Landwirtschaft in Afrika sowie weiterer externer Beraterinnen und Berater begann ein intensives Workshop-Programm in Afrika für Fortbildung, Austausch und Dialog mit den Partnern.

In den Workshops der 80er Jahre wurden keine spezifischen Themen der Landwirtschaft behandelt. Sie sollten vor allem dem Austausch der Teilnehmer sowie der Diskussion über mögliche Alternativen dienen. Viele Workshops wurden von BfdW initiiert und vorbereitet; inzwischen haben in den meisten Fällen die Partnerorganisationen die Planung und Durchführung der Workshops selbst übernommen. Externe Berater kommen als Ressource-Personen dazu.

Die Ergebnisse der von BfdW organisierten bzw. ermöglichten Fortbildung waren in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich. Voraussetzungen für nachhaltige Ergebnisse waren interessierte und innovative Partner, und ein langer Atem, d.h. keine isolierten einmaligen Workshops, sondern regelmäßige Treffen und eine intensive Begleitung.

Einrichtung des Referats Landwirtschaft 1987

1987 wurde, als Ergebnis des Sonderprogramms Afrika, das Referat Landwirtschaft für Dialog, Fachberatung und Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet. Die Projektbesuche, der Dialog und die Beratung zu nachhaltiger Landwirtschaft wurde auf Asien und Lateinamerika ausgeweitet.

Grundkonsens war über weite Strecken der Debatte im Haus, daß bisher in den geförderten Programmen falsche Produktionsmethoden verbreitet und wenig hilfreiche Beratungsmethoden angewandt wurden. Deshalb waren die Schwerpunkte der Aktivitäten des Landwirtschaftsreferats einerseits die Fortbildung der Mitarbeiter und andererseits der Dialog mit den Verantwortlichen der Partnerorganisationen mit dem Ziel, das Konzept der nachhaltigen Landwirtschaft auch auf der Direktionsebene der Partnerorganisationen zu verankern.

1.5 Positionsbestimmung und Fachberatung

Erarbeiten des Orientierungsrahmens für eine nachhaltige Landwirtschaft (1993-97)

Von 1993 bis 1997 fand ein spezifischer Diskussionsprozeß mit den Partnern statt, zur Positionsbestimmung und Erarbeitung des Orientierungsrahmens Nachhaltige Landwirtschaft. Aufgrund der vielfältigen Verwendung des Begriffs und sehr unterschiedlicher Interpretationen wurde zwischen BfdW und seinen Partnern zunehmend die Notwendigkeit einer gemeinsamen thematischen Plattform gesehen. Das Landwirtschaftsreferat erarbeitete ein Diskussionspapier und verschickte dies mit einem Fragebogen an 180 Partner. Diesmal antworteten über 80%, die meisten sehr ausführlich. Das Interesse an der inhaltlichen Auseinandersetzung und der Mitgestaltung der BfdW-Policy war deutlich gestiegen. Der Dialog hatte an Qualität gewonnen. Die Kommentare wurden eingearbeitet, und mit Hilfe von D. German, A. Waters-Bayer und W. Bayer entstand das jetzige Positionspapier.

Ziel der Projektarbeit von BfdW ist es, sozial benachteiligte Gruppen in ihren Bemühungen zu unterstützen, ihre soziale und wirtschaftliche Situation zu verbessern, ihre Verhandlungsposition zu stärken und ungerechten Strukturen entgegenzuwirken. Vor die- sem Hintergrund und aus dem Orientierungsrahmen ergeben sich für die ländliche Entwicklung folgende Ziele:

- **Ernährungssicherung**, d.h. sicherstellen, daß selbst in Notsituationen alle Menschen genügend zu essen haben; die Zielgruppen der Programme in die Lage versetzen, auf Dauer ihre Nahrung selbst zu erzeugen oder auf lokalen Märkten zu kaufen;
- **Nachhaltige Landwirtschaft**, die sowohl den Bedürfnissen der Bevölkerung als auch den natürlichen, ökologischen Bedingungen in einer bestimmten Region gerecht werden muß; ihr Ziel ist ein optimaler Ertrag landwirtschaftlicher Erzeugnisse, ohne daß zerstörerische Auswirkungen auf die Umwelt einhergehen.
- **Ländliche Entwicklung** auf der Grundlage von nachhaltigen landwirtschaftlichen Nutzungssystemen.

Nach Einführung und Verbreitung des Konzepts der nachhaltigen Landwirtschaft gewinnt gezielte Fachberatung in Anbautechnik, Landnutzungsmethoden wie auch Methoden für Beratung und PME mehr an Bedeutung.

2. Arbeitsschwerpunkte von BfdW

Die Partnerorientierung von BfdW, die Vielzahl und die Vielfalt der Partner sind Stärken von BfdW. Sie machen jedoch das Setzen von Prioritäten und das Entwickeln von Förder- strategien schwierig. Häufig gelingt dies nur für einzelne Länder oder Regionen. Haupt- aufgabe von BfdW ist die Förderung der Entwicklungsprogramme von Partnerorganisation im Süden. Im folgenden wie auch bei den Perspektiven seien einige Instrumente, begleitende Maßnahmen und Prioritäten genannt, die die nachhaltige Landwirtschaft fördern sollen.

2.1 Weiterentwicklung von Kriterien zur Beurteilung von Projektanträgen

Zusammen mit den Partnern werden die Kriterien regelmäßig überarbeitet und Erfahrungen eingearbeitet. Beispiele von Kriterien, die aufgrund von Erfahrungen hinzugekommen sind:

- Das Antragsprinzip bringt es mit sich, daß sehr viele Einzelmaßnahmen und Kleinprojekte gefördert wurden und werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß isolierte Einzelmaßnahmen wenig hilfreich und selten erfolgreich sind. Deshalb ist nun bei Einzelmaßnahmen besonders zu prüfen, ob sie in ein Gesamtkonzept ländlicher Entwicklung eingebunden sind oder ob sie laufende Programme anderer Organisationen sinnvoll ergänzen.
- Wird bei der Einführung neuer Sorten und Arten auf die Erhaltung traditioneller Sorten geachtet?
- Führen die Maßnahmen zu einer zusätzlichen Arbeitsbelastung? Wenn ja, wer über- nimmt diese Arbeit in der Familie?

2.2 Gender

In vielen Regionen des Südens tragen die Frauen einen wichtigen Teil, wenn nicht den wesentlichen Teil, zur Ernährung der Familien bei. Eine Durchsicht der Projektakten von 1984 ergab, daß die Planung und Verantwortung bei den für Nahrungsmittelproduktion relevanten Projekten in aller Regel bei den Männern lag. Auch heute noch kommen Anträge für Programme, die sich in unspezifischer Weise an die ländliche Bevölkerung bzw. die Familien richten. Dabei kommen die Belange der Frauen oft zu kurz. In manchen Programmen führte die Einführung von nachhaltigeren landwirtschaftlichen Methoden sogar zur Erhöhung der Arbeitsbelastung der Frauen (Transport von Kompost). In vielen Fällen wurden die spezifischen Kenntnisse der Frauen über ihren nachhaltigen, diversifizierten Nahrungsmittelanbau, die Nutzung von Wildpflanzen u.a. gar nicht berücksichtigt. Unterstützt durch das Frauenreferat der AG KED versucht BfdW, Wege einer frauengerechteren Entwicklungszusammenarbeit zu gehen.

Wichtig sind einerseits Instrumente für eine Genderanalyse der Programme, damit sie durch die Berücksichtigung von Genderaspekten ihre Ziele auch tatsächlich erreichen (Arbeitsteilung in der Familie, Technologieeinführung, Genderdifferenzierung muß in der Planungsphase beginnen, genderspezifisches Monitoring). Andererseits sind frauen-spezifische Förderprogramme nötig, um zu einem gerechteren Verhältnis der Geschlechter zu kommen.

Projekte müssen praktische und strategische Bedürfnisse der Frauen berücksichtigen, also produktionstechnische und auch politische Ziele verfolgen (Beteiligung an der Entscheidungsfindung in Genossenschaften und Basisorganisationen, Zugang zu Land und Kapital, u.ä.)

Soziale Veränderung entsteht durch Freiräume. Entlastung der Frauen ist notwendig!

2.3 Gemeinsame Analyse und Planungsprozesse: Instrumente zur Förderung der nachhaltigen Landwirtschaft

Aufbauend auf den positiven Erfahrungen des Dialogprozesses zur Erarbeitung des Orientierungsrahmens sowie der Tatsache, daß inzwischen zwar jede Partnerorganisation von nachhaltiger Landwirtschaft spricht, in der Praxis jedoch erhebliche Unterschiede bestehen, wurden gemeinsame Analyse- und Planungsprozesse begonnen, z.B. in Kamerun, Mali, Haiti und Guatemala. Ziele dieser Maßnahme sind ein gemeinsames Verständnis für nachhaltige Landwirtschaft in dem Kontext des jeweiligen Landes bzw. Region zu erarbeiten, länderspezifische Probleme und Hindernisse bei der Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft zu identifizieren und nach Lösungen zu suchen, Erfolge und vielversprechende Methoden und Technologien zu identifizieren, Aus- und Fortbildungsbedarf zu eruieren sowie länderspezifische Förderstrategien zu entwickeln.

2.4 Förderung von Netzwerken

Ein Ziel der Workshops und Studienreisen war es, zu einem regelmäßigen Informationsaustausch beizutragen. Deshalb wurden auch immer wieder Initiativen zur Bildung von Netzwerken, die diese Aufgabe dauerhaft übernehmen könnten, unterstützt. Nach einer Reihe von Workshops haben die Teilnehmer Netzwerke gegründet; die Mehrzahl davon ist nach kurzer Zeit wieder eingeschlafen. Nur in wenigen Ländern entstanden wirklich operationale Netzwerke, mit denen

BfdW heute eng zusammenarbeitet:

ECASARD

In Ghana entstand 1991, unter anderem aufgrund der BfdW-Workshops, ECASARD (*Ecumenical Association for Sustainable Agriculture and Rural Development*), ein Netzwerk von über 50 Nichtregierungsorganisationen (NRO) und "*community-based organisations*" (CBO). Ein ernsthaftes Interesse an Austausch und Weiterbildung ließ die Mitglieder ihre Ressourcen teilen, um das Netzwerk aufzubauen. So wanderte das Sekretariat jährlich von einem Mitglied zum nächsten und nutzte so die dort vorhandene Infrastruktur. Erst ab 1995 erhielt ECASARD von den niederländischen Organisationen ICCO/CEBEMO einen Zuschuß für das Sekretariat. Am Anfang hat ECASARD wenigen zentralen Workshops angeboten; mit der Zeit entwickelte dieser Netzwerk jedoch ein breit gefächertes Angebot von Fortbildung in den verschiedenen Regionen Ghanas. Von einzelnen Mitgliedern erfolgreich entwickelte und erprobte Technologien verbreiten sich auch unter den anderen Partnern und Zielgruppen. Gemeinsam erproben Mitglieder auch neue Methoden wie "*Participatory Technology Development*" (PTD), z.B. zur Entwicklung einer Unkrauthacke. Ein wichtiger Schritt war für ECASARD der Einstieg in die agrarpolitische Lobbyarbeit. 1997 wurde in Accra die erste SARD-Fair (Markt für nachhaltige Landwirtschaft und ländliche Entwicklung) von ECASARD organisiert. Diese hat großes Aufsehen erregt und viele Türen geöffnet.

PELUM

PELUM (*Participative Ecological Land Use Management*) ist ein regionales Netzwerk für das südliche und östliche Afrika. Schwerpunkt der Aktivitäten ist die Aus- und Weiterbildung im Bereich der nachhaltigen Landwirtschaft, meist in Form von Workshops. Eine sehr interessante Initiative ist das PELUM College: eine Reihe von PELUM-Mitgliedern, aber auch staatliche Ausbildungseinrichtungen in Simbabwe, führen seit 1998 eine berufsbegleitende Fortbildung in nachhaltiger Landwirtschaft für NRO-Mitarbeiter durch. Der Kurs wird von verschiedenen Gebern, z.B. von Misereor, gesponsert und findet an verschiedenen Orten statt. Jede teilnehmende Organisation bringt ihre Stärken ein. Langfristig soll erreicht werden, daß diese Ausbildung anerkannt wird und die landwirtschaftlichen Berater in Simbabwe - von sowohl Landwirtschaftsämtern als auch NRO - mehrheitlich diese Fortbildung erhalten und so zu einer stärkeren Verbreitung der nachhaltigen Landwirtschaft ("*main-streaming*") beigetragen wird.

MAELA

Die agrarökologische Bewegung MAELA (*Movimiento Agroecológico de América Latina y el Caribe*) wurde 1989, nach einer AGRECOL/IFOAM-Konferenz in Bolivien, gegründet. In den Augen der Gründer konnte IFOAM, das sich stark um Aspekte wie Vermarktung und Zertifizierung kümmerte, die Belange der lateinamerikanischen Kleinbauern nicht optimal vertreten. Deshalb schafften sie eine eigene Struktur, mit der sie ihre Interessen selbst vertreten und auch andere Schwerpunkte als IFOAM setzen wollten. MAELA ist heute ein lateinamerikaweites Netz von nationalen Netzwerken. Die nationalen Netzwerke koordinieren sich in verschiedenen Regionen (z.B. Andenregion). MAELA hat inzwischen eine wichtige Rolle innerhalb von IFOAM. Zu Beginn beschäftigte sich MAELA u.a. mit produktionstechnischen Fragen; inzwischen wird die Lobbyarbeit immer wichtiger. Eine große Herausforderung stellt die Frage dar, wie die Bauernorganisationen innerhalb MAELA eine größere Rolle spielen können.

2.5 Förderung der Zusammenarbeit der BfdW-Partner mit Forschungseinrichtungen

Die positiven Erfahrungen der EP-Church (Evangelische Presbyterian Church, Ghana) in der Zusammenarbeit mit dem Food Research Institute, einer staatlichen Forschungseinrichtung, veranlaßten BfdW nach Wegen zu suchen, diese Zusammenarbeit auch in anderen Ländern zu fördern. Ergebnis der Zusammenarbeit in Ghana waren praktische Methoden der Schnecken- und Pilzzucht, die sich heute in weiten Teilen Südghanas verbreiten. Es gibt viele Berührungspunkte und Vorurteile zwischen NRO und Kirchen einerseits und den Forschungseinrichtungen andererseits. Internationale oder regionale Veranstaltungen, wie der "Soil Fertility Workshop" in Niamey, bieten eine Möglichkeit, diese Berührungspunkte und Vorurteile abzubauen. BfdW hat Partnern die Teilnahme an dem Niamey-Workshop ermöglicht. Die Gruppe der BfdW-Partner erarbeitete eine gemeinsame Position und vertrat sie gegenüber anderen Konferenzteilnehmern. Für die Partner war es eine ermutigende Erfahrung, gehört zu werden und aktiv teilzunehmen. Ihr Selbstbewußtsein und ihr Interesse, die Ausrichtung der Forschung zu beeinflussen, sind gewachsen. In ihrer abschließenden Stellungnahme haben sie deutliche Kritik an der bisherigen Praxis formuliert und gefordert, daß Bäuerinnen, Bauern und NRO aktiver als bisher an Forschungsvorhaben beteiligt werden.

2.6 Aufbau von lokalen bzw. nationalen Fachberatungskapazitäten

Der Aufbau von nationalen Fachberatungskapazitäten ist zu einem Schwerpunkt der Arbeit von BfdW geworden. Dabei haben sich verschiedene Möglichkeiten herauskristallisiert:

1. Aufbau, Förderung und Begleitung von Netzwerken zur nachhaltigen Landwirtschaft. PELUM und ECASARD z.B. arbeiten am Aufbau von "*Consultancy Units*".
2. Ausbau innovativer landwirtschaftlicher Fortbildungszentren zu Treffpunkten von BfdW-Partnern (Möglichkeiten gibt es in Kenia, Tansania, Ghana und Togo).
3. Qualifizierung von Personal in Funktionstransfer (FT)-Büros mit landwirtschaftlicher Ausbildung.
4. Identifizierung von lokalen Fachberatern und Aufbau von Fachberatervereinen (Vorbild Amazonien oder Mittelamerika).

2.7 Lobbyarbeit und Advocacy

Hierbei geht es BfdW sowohl um die Mitarbeit in Foren, Arbeitsgruppen und Netzwerken, die die deutsche und europäische Agrarpolitik zu beeinflussen suchen, als auch um die Sensibilisierung von Partnerorganisationen zu Themen, die ihre Arbeit und ihr Leben maßgeblich beeinflussen, die aber oft nicht auf ihrer aktuellen Tagesordnung stehen (Schutz der pflanzengenetischen Ressourcen, PGR). Zu einer Reihe von internationalen Konferenzen ("World Food Summit" in Rom, FAO-Konferenz zu PGR in Leipzig) hat BfdW Partner eingeladen, um ihnen die Mitwirkung bei der Positionsbestimmung und Forderungen der NRO zu ermöglichen.

3. Schwierigkeiten mit denen BfdW und seine Partnern kämpfen

3.1 Zusammenarbeit mit anderen Institutionen der EZ

Es gibt viele informelle und zufällige Kontakte. Es gab und gibt auch Bemühungen, sich abzusprechen und abzustimmen. Zum Beispiel gibt es vereinzelt mit ICCO oder Misereor Absprachen zur Begleitung gemeinsamer Partner. Wegen des ständigen Zeit- und Arbeits-drucks kommt dies aber viel zu kurz.

3.2 Zusammenarbeit mit Bauernorganisationen

Daß den Bauernorganisationen (BO) bei der Verbreitung von nachhaltiger Landwirtschaft eine große Bedeutung zukommt, ist bei BfdW unumstritten (siehe Verbreitung von Erosionsschutzmaßnahmen u.ä. in Burkina Faso). Die Zusammenarbeit mit den BO gestaltete sich u.a. in Afrika in der Vergangenheit oft als sehr schwierig, da diese Organisationen den Anforderungen an Berichtswesen und Abrechnung nicht Genüge tun konnten und sie durch interne Konflikte manchmal lange blockiert wurden. In Lateinamerika gestaltet sich der Dialog mit BO schwierig, da viele kampferprobte Bauernführer sich jahrelang für die Modernisierung der Landwirtschaft im konventionellen Sinne einsetzten und ein Umdenken in Richtung nachhaltige Landwirtschaft für sie sehr schwierig ist. Inzwischen interessieren sich große Institutionen wie die FAO oder CILSS immer mehr für diese BO. Dies hat der Entwicklung eine bedenkliche Dynamik gegeben. Nationale und regionale Plattformen für BO mit geringer Repräsentativität und Bekanntheit wurden z.B. im Sahel geschaffen. BfdW unterstützt nach wie vor eine Reihe von BO, hat aber - trotz langjähriger und vielfältiger Erfahrungen - noch keine klare Strategie, wie mit diesen BO zusammengearbeitet werden kann und wie die Förderung dieser Gruppierungen im Sinne der Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft aussehen soll.

3.3 Gender

Eine Erfahrung in diesem Bereich ist, daß die Integration der Genderperspektive in laufen-de Landwirtschaftsprojekte schwierig ist. Sensibilisierungskurse und GenderberaterInnen sind nicht ausreichend. Oft gibt es Widerstände von Seiten des Personals, fühlen sich langjährige Mitarbeiter der Partner unverstanden, zu Unrecht kritisiert und blockieren Veränderungen.

3.4 Technologieentwicklung: drei Beispiele

Mitarbeiter der BfdW-Partner verfügen über viele Ideen, vage Kenntnisse, Einzelerfahrungen und bruchstückhaft überlieferte traditionelle Praktiken des **natürlichen Pflanzen-schutzes**. Es gibt aber leider wenig Partner, die zusammen mit ihren Zielgruppen erfolgreiche Methoden entwickelt haben und eindeutig Auskunft geben können, welche Maßnahmen sich am besten eignen.

Armutbedingte Umweltzerstörung und zunehmende **Bodenerosion** stellen ein riesiges Problem dar. Eh' schon wenig fruchtbare Böden in marginalen Gebieten werden weiter ausgelaugt und die Nutzung durch zukünftige Generationen wird unmöglich gemacht. Nach Auffassung vieler Wissenschaftler tickt mit der Bodenerosion eine Zeitbombe, die

vernichtenderen sozialen Sprengstoff beinhaltet als beispielsweise die Klimaveränderung. Es muß alles unternommen werden, diese Bodenverluste einzudämmen. Unglücklicherweise wurden durch "Food-for-Work" und ähnliche Programme Erosionsschutz-Technologien fast untrennbar mit materiellen Anreizen ("*incentives*") verknüpft, so daß viele dieser Technologien nie zum Selbstläufer wurden und sich kaum projektunabhängig verbreiteten. Wohl haben auch die teilweise üppig zur Verfügung stehenden Mittel dazu geführt, daß Technologien entwickelt wurden, die zuviel Arbeit und Ressourcen benötigen.

Nach 30 Jahren intensiver Förderung von Maisanbau in Malawi mit Hybridsaatgut und Kunstdünger scheint ein Umdenken und eine Umorientierung kaum mehr möglich. Fehlende Alternativen in erreichbarer Nähe, der fast vollständige **Verlust traditioneller Sorten** und Praktiken sowie der fehlende Mut zur Innovation und zum Risiko seitens der Projektpartner verhindern die Entwicklung von Technologien des nachhaltigen Landbaus.

3.5 Urbanisierung des Denkens und Landflucht

Infolge des starken Einflusses der Medien, die städtisches Leben und Konsumverhalten propagieren, wird der Wunsch der jüngeren Generationen immer größer, durch Arbeitsplätze in der Industrie und im Dienstleistungsgewerbe am städtischen Lebens- und Konsummodell teilzuhaben. Landflucht ist ein ungelöstes Problem.

3.6 Lobbyarbeit durch Kirchen, NRO und BO

Auch wenn ein Teil der BfdW-Partner klare Analysen der wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, die ihre Aktivitäten beeinflussen, vorlegen, gibt es bisher sehr wenig Aktivitäten, die auf eine Einflußnahme politischer Entscheidungsträger abzielen. Auch Themen und Ereignisse, die international diskutiert werden und die direkt die Zukunft der Bäuerinnen und Bauern beeinflussen, haben kaum Eingang gefunden in konkrete Maßnahmen und Projekte vor Ort (Bedrohung der Artenvielfalt, Gentechnik, Klima).

3.7 Liberalisierung des Agrarhandels

Billiges Rindfleisch aus Argentinien macht die extensive Viehhaltung in den Bergregionen Perus unrentabel. Billiges Rindfleisch aus Europa überschwemmt den südafrikanischen Markt und führt dazu, daß die Weidewirtschaft in Namibia fast zum Erliegen kommt. Dies sind Beispiele, wie der Weltmarkt die lokale Agrarproduktion in jedem Winkel der Erde beeinflussen kann. Nach der Logik des freien Handels sollen Produkte nur noch dort angebaut werden, wo die Produktionskosten am niedrigsten sind. Da für Fleischproduktion die Grasländer Argentinien zweifellos die besseren Voraussetzungen bieten als die Andenregion Perus, hat in diesem Modell Rinderhaltung keine Chance. Statt dessen soll in Peru eben das angebaut werden, wofür die Standortbedingungen günstig sind und Vorteile aufweisen.

Dabei werden die marginalen Gebiete außer Acht gelassen. Diese Gebiete haben ja *qua definitionem* keine oder kaum komparative Vorteile, sonst wären sie vermutlich nicht arm. Zu den schlechten naturräumlichen Bedingungen, wie steile Hanglagen, nährstoffarme Böden oder schwierige klimatische Verhältnisse, kommen oft noch die Transportprobleme hinzu, die sich aus der großen Distanz zu den nächsten Märkten ergeben. Oft sind Zwischenhändler die einzigen, die

aus solchen Standorten Profit ziehen können.

In vielen Projekten scheint verständlicherweise Ratlosigkeit vorzuherrschen, welche längerfristigen Ziele unter solchen Vorzeichen anzustreben sind. Ist es vielleicht doch die Suche nach Standortvorteilen, um im internationalen Geschäft mithalten zu können? Oder eine Beschränkung auf die Subsistenz, unter Mißachtung globaler Ereignisse? Oder die Suche nach Nischen? Oder gibt es sinnvolle Kombinationen?

4. Perspektiven

Die Aufgaben von BfdW zur Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft werden auch in Zukunft folgende sein:

- Bereitstellung von Mitteln für nachhaltige landwirtschaftliche Aktivitäten
- Bereitstellung von Mitteln für Beratungsprogramme zur Förderung des nachhaltigen Landbaus
- Trägerqualifizierung durch Vermittlung von Fachberatung und Ausbildung
- Unterstützung von Austausch und Netzwerkbildung
- Lobbyarbeit und Unterstützung von Lobbyarbeit für eine gerechtere nationale und welt-weite Agrarpolitik
- Förderung des fairen Handels
- Informieren der deutschen Öffentlichkeit.

Hervorheben möchte ich hier einige Aktivitäten und Maßnahmen, die sich im Planungsendstadium bzw. am Beginn der Umsetzung befinden.

4.1 Gezielte Suche nach und Förderung von innovativen Organisationen im Bereich der nachhaltigen Landwirtschaft

Dies soll dabei helfen, den Dialog mit den Partnern zu bereichern, Alternativen konkret aufzuzeigen und Förderstrategien zu entwickeln.

4.2 Auslagerung der Fachberatung Landwirtschaft zu FAKT

In der Fachberatung geht es BfdW darum, den Partnern die Informationen anzubieten, zu denen sie keinen Zugang haben, die sie jedoch befähigen, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Die Fachberatung ist Teil des Dialogs mit den Partnern.

Die Auslagerung der Fachberatung soll den Aufbau einer flexiblen Struktur und die Entwicklung von geeigneten Instrumenten für eine kontinuierliche, effiziente und konzeptionell einheitliche Fachberatung, Fortbildung und Informationsbereitstellung im Bereich Nachhaltige Landwirtschaft und Ländliche Entwicklung ermöglichen.

Dadurch wird es möglich:

- die Fachberatung im Bereich ländliche Entwicklung konzeptionell und methodisch abzustimmen und zu koordinieren;
- qualifizierte Fachberatung, Fortbildung und Informationsbereitstellung allen Referaten und Partnern nach Bedarf zur Verfügung zu stellen; und

- den Dialog mit den Partnern über fachliche, konzeptionelle und strategische Fragen der ländlichen Entwicklung zu intensivieren und kontinuierlich zu gestalten.

4.3 Projekt Mahlzeit

Seit zwei Jahren führt BfdW in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Bad Boll die Aktion "Mahlzeit" durch. Inhaltlich geht es dabei um das Thema Ernährungssicherung im Süden und die Rolle, die der Norden dabei spielt bzw. spielen müßte. Problematisiert werden Themen wie Artenvielfalt, Konsumverhalten, Krabbenproduktion, Futtermittelimporte, Gentechnik. Aktivitäten zur Bewußtseinsbildung sind geplant mit Kantinen, Mitropa, Lufthansa. Diese Aktion wurde konzipiert und wird durchgeführt in Zusammenarbeit mit drei Partnerorganisationen aus Indien, Südafrika und Paraguay.

4.4 Studie "Kann die nachhaltige Landwirtschaft die Weltbevölkerung ernähren?"

Nach wie vor ist der Dialog über dieses Thema mit verschiedenen Akteuren nicht einfach zu führen. Der Vertreter des deutschen Bauernverbandes sagte seine Teilnahme an einem von BfdW, Bad Boll, Misereor und BUND veranstalteten Seminar kurzfristig ab. Auch gibt es kaum vereinbare Positionen zwischen denen, die nachhaltige Landwirtschaft und regionale Märkte, und denen, die eine industrialisierte Landwirtschaft und Weltmarktanbindung fördern. Um die Datenlage für diese Debatte zu verbessern, soll eine Studie mit o.g. Fragestellung durchgeführt werden.